



# MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGEMEINDE BERN



## Editorial

**Liebe MEDAILLON-Leserin,  
lieber MEDAILLON-Leser**

*Vor einem Jahr begegnete ich auf unserer DC Bank einem alten Bekannten. Auch er Pfisterburger. Zu meiner Verblüffung schenkte er mir als Glücksbringer die kleinste Goldmünze der Welt. Tatsächlich habe ich diese Münze seither bei mir getragen. Diesen Sommer liess der besagte Pfisterburger einen Leserbrief erscheinen unter dem Titel: «Die Burgergemeinde muss aufgelöst werden». Er bezeichnet diese als Unrechtsstaat mit widerrechtlich erworbenem Vermögen. Kritik oder gar Opposition kann durchaus fruchtbar sein. Aber doch bitte: mit offenem Visier und nicht als Hecken-schütze!*

*Die kürzlich erschienene Publikation einer Arbeit zum Thema «Berner Burgergemeinde und Patriziat im 19. und 20. Jahrhundert» wurde in der Presse breit kommentiert.*

*Schreierisch wurde festgestellt, dass auch Burger in frontistischen Kreisen aktiv mitwirkten. Bei über 15 000 Burgern doch eigentlich kaum erstaunlich! Menschen aus allen Bevölkerungsschichten liessen sich in den frühen 30er-Jahren von den Irrungen und Verwirrungen des Nationalsozialismus blenden. Wissen wir, wie wir uns damals positioniert hätten? Dass sich die Burgergemeinde Bern als Institution nazifreundlich gebärdete, wird jedenfalls nicht belegt, ja nicht einmal behauptet. Dennoch lässt der Kleine Burgerrat alle internen Akten der fraglichen Zeit überprüfen. Wir werden über das Ergebnis berichten.*

*Als Leitwort verwendet die Autorin der genannten Publikation ein Zitat aus dem «Medaillon» Nr. 6: «Die Auseinandersetzung mit der Geschichte wird dann fruchtbar, wenn wir für unser heutiges und künftiges Handeln die richtigen Lehren ziehen».*

*Dies gilt unverändert!*

*Franz von Graffenried  
Burgergemeindepräsident*

## Inhalt

**Häuser der Burgergemeinde:  
die Ischi-Häuser** 4/5

**Die Alterspolitik  
der Burgergemeinde** 6/7

**Zwei Heime – ein Name** 7

**Wechsel an der Spitze der  
Domänenverwaltung** 8

**Der Berner Robinson Crusoe** 10

**KUBUS: Auftakt mit  
Albrecht von Haller** 11

**Die Zentrale Fürsorgestelle  
jubiliert** 12/13

**Wohnen im Multengut** 15

## Neu im Naturhistorischen Museum: C'est la vie

Am 29. August 2008 eröffnete das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern mit einer stimmungsvollen Vernissage seine neue Wechselausstellung «C'est la vie». Diese zeigt anhand von über 1000 Exponaten, interaktiven Stationen und verschiedenen Themenwelten, wie Leben entsteht und vergeht, entführt in die wundersame Welt im Kopf und greift Fragen auf, die uns von der Wiege bis zur Bahre begleiten.

Die wissenschaftlichen, gestalterischen, technischen und handwerklichen Fachleute des Museums haben Präparate, künstliche Objekte und audiovisuelle Technik zu einer einzigartigen Ausstellung verknüpft, die das Leben und

seine Facetten im Kontext von Forschung und Gesellschaft beleuchtet.

Am Eröffnungsanlass nahmen rund 700 geladene Gäste teil. Noch nie wurde eine Ausstellung des Naturhistorischen Museums im Beisein so vieler Gäste eröffnet. Durch den Abend führte der TV-Moderator Ueli Schmezer. «C'est la vie» gefällt, überrascht und überzeugt – so die erfreuliche bisherige Bilanz.

Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Im Vorfeld der Ausstellung nahm ein Bernmobil-Tram im Design der Ausstellung seine Fahrt durch die Stadt auf. Gestaltet wurde es vom Museumsteam um Claude Kuhn.

# Das Leben, seine Wunder und Rätsel

«C'est la vie», die neue Wechselausstellung im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern

Das Leben, seine Wunder und Rätsel faszinieren seit Menschengedenken. Fachlich fundiert, aber leicht zugänglich zeigt «C'est la vie» im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern einen Querschnitt durch die neusten Erkenntnisse der biologischen Forschung zu den Kernfragen des Lebens. Unter den drei Hauptthemen «Anfang und Ende», «Pas de Deux» und «Die Welt im Kopf» werden komplexe Bereiche des Lebens aufgegriffen, variantenreich aufgearbeitet und für die Besucher erlebbar und verständlich gemacht.

Geschickt, oft mit einem Augenzwinkern, sind wissenschaftliche Fakten mit der Frage verknüpft: Was hat das mit mir und meinem Leben zu tun? Der Bezug zum Menschen, kombiniert mit überraschenden Inszenierungen, Präparaten und modernster audiovisueller Technik, vermittelt Wissen auf eine lustvoll-spielerische Art. Jung und Alt werden zu einer Entdeckungsreise des Lebens verführt, die zum Ausprobieren, Nachdenken und Schmunzeln einlädt.

## Wechselausstellungen im NHM

Das Konzept mehrjähriger Wechselausstellungen geht auf eine Sparmassnahme zurück. Im 1998 eröffneten Erweiterungsbau waren ursprünglich vier Geschosse für Dauerausstellungen geplant. Aus Kostengründen wurden zwei Stockwerke an zielverwandte Institutionen vermietet. Dadurch liessen sich die Kosten der Erweiterung um 7,5 auf 44,4 Millionen Franken senken, was für das Zustandekommen des Projekts entscheidend war. Anstelle von Dauerausstellungen wurde eine rund 1000 m<sup>2</sup> grosse und 6 m hohe Halle für Wechselausstellungen bereitgestellt, in der als Erstling die bei Jung und Alt beliebte thematische Schau «Tiere als Baumeister» bis im Sommer 2006 zu sehen war. Dass jetzt eine neue, ganz andere Ausstellung dem Publikum vorgestellt werden kann, ist einerseits der Burgergemeinde zu verdanken, andererseits auch dem ganzen Team des Naturhistorischen Museums, welches sich über fünf Jahre hinweg für das neue Projekt engagiert hat.

## Tücken und Herausforderungen

Wie im richtigen Leben läuft auch bei der Realisation einer solchen Ausstellung nicht immer alles rund: Es gab kleine Missverständnisse



Hochbetrieb beim Aufbau der Ausstellung – auch Fressen und Gefressenwerden gehören zum Leben. (Foto: Lisa Schäublin)

und technische Schwierigkeiten, etwa wenn eine Ziege in Tango-Pose zu präparieren war. Ein Ziegenrücken ist dazu von seiner Anatomie her nicht geeignet – eine echte Herausforderung für die Tierpräparatoren. Generell erwies sich die Beschaffung der vielen Exponate als aufwendig, denn es brauchte längst nicht nur die üblichen Objekte aus dem Sammlungsfundus eines Naturmuseums. Da in «C'est la vie» auch der Mensch mit von der Partie ist, begegnet der Besucher eben auch ungewohnten Gegenständen – von der Bestattungsurne über die Tanksäule bis hin zur Verkehrsampel. Bei der Suche nach einem Schwarzschnanpräparat kam ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Die Anfrage beim bekannten Züchter dieser Exoten ergab, dass eben vor zwei Tagen einer der schwarzen Vögel umgekommen und zur Abklärung der Todesursache einem Tierarzt übergeben worden war. Ein nächster Telefonanruf erreichte den Tierarzt auf dem Weg zur Entsorgungsstelle für Tierkadaver. In letzter Minute wurde der Schwan vor der endgültigen Rückkehr in den Kreislauf der Natur bewahrt und für eine Weiterexistenz im Museum gerettet.

## Anfang und Ende

Unverhofft und dennoch logisch: «C'est la vie» konfrontiert die Besucher gleich eingangs mit

der Vergänglichkeit des Lebens. Anhand überraschender Inszenierungen von alltäglichen Lebenszyklen erfährt der Besucher, wie der Tiger in den Tank gerät und warum das Bundeshaus nicht schon längst im Herbstlaub versunken ist. Denn totes Material wird laufend abgebaut und weiterverwendet, wird zu Nahrung für neues Leben oder betritt als Computer oder Kinderspielzeug in neuer Rolle wieder die Lebensbühne. Zum Glück, denn sonst würden gigantische Abfallberge alles Leben ersticken. Vom Laub, das zur Erde fällt, bis zur Asche eines geliebten Menschen kehrt so alles zurück in den Kreislauf von Leben und Sterben.

## Sammlungsgeschichten

In den Mauern des Naturhistorischen Museums lagern über drei Millionen Leichen. Im Raum «Der Tod erzählt» kann ein Blick hinter die Museumsmauern geworfen werden. Die Vielfalt der ausgestellten Präparate ist eindrücklich und ihre Herkunft mit spannenden, teilweise skurrilen Geschichten verbunden: «Der Tropenwald im Lötschberg» ist nur eine davon. Wozu aber werden all diese Schätze angehäuft? Wer aufmerksam beobachtet und zuhört, findet in diesem Raum unterhaltsame und erhellende Antworten.

### Pas de Deux – Männer tanzen, Frauen wählen

Lebewesen müssen Leben weitergeben, um jeden Preis. Die meisten tun dies mit Sex – als männliche oder weibliche Wesen. Um die Gunst der Weibchen zu gewinnen, müssen die Männchen etwas bieten: Augenfällige Merkmale wie ein bunter Hintern, galant-unpraktische wie das Pfauenrad, bizarre wie ein Giftgeschenk oder praktische Hilfe bei der Aufzucht der Jungen sind Mittel, mit denen die Weibchen angelockt werden. Katzenmusik und Ohrenschaus bietet der «Männerchor» im Geräuschraum, in dem die unglaubliche Vielfalt an Tönen zu hören ist, die männliche Wesen im Liebesrausch produzieren. Es wird geworben, gezeugt und geboren. Doch kaum auf der Welt angelangt, stellt sich schon die Frage, wer überleben wird. Leben heisst eben auch sterben: Diese unangenehme Wahrheit lauert hinter all der Pracht und Schönheit des Lebens.

### Die Welt im Kopf

Sinnesorgane vermitteln dem Gehirn Formen, Farben, Töne und Gerüche und entwerfen so ein Bild von der Wirklichkeit. Das Aussehen der Welt hängt davon ab, mit welchen Augen, Nasen oder sonstigen Sensoren sie wahrgenommen wird. Für jedes Lebewesen kann sie durchaus unterschiedlich aussehen. «C'est la vie» zeigt anhand von alltäglichen Beispielen, wie das Hirn Tausende von Sinneseindrücken in Rekordzeit einordnet, wie es Daten speichert und wieder abrufen, wie Emotionen unseren Verstand beeinflussen und unser Lernverhalten prägen. Die Ausstellung zeigt, dass ein Spatzenhirn im Prinzip gleich funktioniert wie ein Menschenhirn, regt an zum «Hirnen über den Menschen» und fragt nach dem «Ich», das beim näheren Betrachten nicht mehr so eindeutig fassbar ist, wie wir es wahrhaben möchten.

### Exploratorium – selber forschen

Wem ob all der Informationen und Eindrücke der Kopf schwirrt, taucht am Ende der Ausstellung in das Exploratorium ein. Hier können die Besucher anhand lebender Tiere, interaktiver Stationen und in einem Labor viele Aspekte des Lebens unmittelbar erleben, fühlen, riechen, atmen und schmecken. Ganz besonders für die Kleinen ist das Exploratorium ein Abenteuerspielplatz sondergleichen: Sie kriechen durch Höhlen und begegnen Tieren, die im Unter-

grund leben, kreieren eigene Chimären (Mischwesen), spüren heisse Stellen mit der Wärmebildkamera auf oder belauschen ihre Kameraden unbemerkt mit dem Richtmikrofon.

### Für Jung und Alt

Die wissenschaftlichen, gestalterischen, technischen und handwerklichen Fachleute des Museums haben Präparate, künstliche Objekte und audiovisuelle Technik zu einer einzigartigen Ausstellung verknüpft, die das Leben und seine Facetten im Kontext von Forschung und Gesellschaft beleuchtet. Verantwortlich für die visuelle Umsetzung waren die Gestalter Claude Kuhn

und Jürg Nigg, für Inhalt und Texte die Biologinnen Dora Strahm, Elsa Obrecht sowie der Geologe Beda Hofmann. Das Exploratorium entstand unter der Leitung von Martin Ryser. Zusammen mit externen Ausstellungsmachern und -architekten hat es das Museumsteam verstanden, Wissen mit Witz und hoher Gestaltungsqualität unterhaltsam zu vermitteln. Die Themen und Inhalte richten sich gleichermaßen an Erwachsene und Kinder und sind ihrem jeweiligen Bildungs- und Erfahrungsniveau angepasst.

Marcel Güntert



Das Markenzeichen der Ausstellung – ein neuer Berner «Totentanz»? (Foto: Lisa Schäublin)

# Die Burgergemeinde als Retterin von baulichem Kulturgut

## Häuser der Burgergemeinde (8): die «Ischi-Häuser» in der unteren Altstadt



Die Ischi-Häuser Seite Junkerngasse ...

Am Nachmittag des 6. März 1954 fand auf dem Münsterplatz in Bern eine friedliche und dennoch spektakuläre Demonstration statt, die heute als Markstein in der Geschichte der Altstadtpflege betrachtet wird. Gegen 8000 Personen fanden sich vor dem Münster ein. Vier Redner hielten beschwörende Ansprachen, unter ihnen Peter Dürrenmatt, der Chefredaktor der «Basler Nachrichten», und Dr. Georges Grosjean, damals noch Privatdozent, später ordentlicher Professor für Kultur- und Wirtschaftsgeographie, Raumplanung und Kartographie an der Universität Bern. Dürrenmatt, ein Berner, der seit mehr als zehn Jahren nicht mehr im Kanton Bern lebte, führte in seiner Rede aus: «Die bernische Altstadt in ihrer Monumentalität [...] ist Zeugnis eines republikanischen Bürgergeistes; sie ist staatsbürgerlicher Anschauungsunterricht für uns Heutige und für jene, die nach uns kommen werden.» Und Grosjean rief aus: «Unsere Altstadt ist es wert, dass wir Opfer bringen; sie ist nicht nur da, um Feste zu feiern, sie ist nicht nur der Rahmen für ein paar festliche Tage, sondern sie ist etwas, das lebt und der Wurzelgrund ist, aus dem heraus wir gewachsen sind.»

### Blosse Abbruchobjekte?

Worum ging es? Der Bäckermeister Walter Ischi war Eigentümer der Liegenschaften Gerechtigkeitsgasse 61–69 und Junkerngasse 44–48 – man nennt sie deshalb heute «Ischi-Häuser». Diese alten Häuser bilden einen geschlossenen Komplex zwischen Junkern- und Gerechtigkeitsgasse. Junkerngasse 46 und 48 und teilweise auch Gerechtigkeitsgasse 61 stammen aus dem 15. Jahrhundert, Gerechtigkeitsgasse 63–69 gehen auf das 16. Jahrhundert zurück, und Junkerngasse 44 wurde 1765/70 errichtet. Ausser diesem jüngsten Bau waren alle anderen Häuser ursprünglich dreigeschossig und wurden im 17. Jahrhundert um ein viertes Geschoss aufgestockt.

Die Häuser zeichnen sich durch bemerkenswerte Innenausstattungen aus: Gerechtigkeitsgasse 63 weist im zweiten Stock eine gotische Bretterdecke, Junkerngasse 48 im ersten und zweiten Stock gotische Bohlendecken auf. Im Erdgeschoss von Gerechtigkeitsgasse 61 kann eine Stuckdecke mit Darstellung einer mythologischen Szene bewundert werden, und

Räume im ersten und zweiten Stock dieses Hauses weisen «Felderdecken» auf, in polygonale Felder unterteilte Holzdecken aus der Zeit um 1700. Verschiedene Räume des Hauses Junkerngasse 44 sind mit schönen Tannen- und Nussbaumtäfern sowie mit Kachelöfen aus dem 18. Jahrhundert ausgestattet, und die Häuser Junkerngasse 46 und 48 und Gerechtigkeitsgasse 63 und 65 weisen alte Dekorationsmalereien auf.

Den ganzen Häuserkomplex wollte Walter Ischi im Jahre 1952 abbrechen lassen, um ein Büro- und Geschäftshaus zu erstellen. Das Projekt des Architekten Hans Weiss sah zwar vor, beim Neubau nach aussen hin Mehrteiligkeit vorzutäuschen, doch wäre bei dessen Realisierung deutlich spürbar geblieben, dass hinter den Fassaden ein einziges Gebäude durchlief. Von verschiedener Seite – unter anderem vom Berner Heimatschutz – wurde gegen das Projekt Einspruch erhoben. Eine Einigungsverhandlung führte zu keiner Lösung. Im «Bund» vom 18. Juli 1952 trat Michael Stettler, damals Direktor des Historischen Museums, für die Erhaltung der alten Häuser ein. Er warf dem Projekt Unehrlichkeit vor (wegen der vorgetäuschten Mehrteiligkeit) und argumentierte: «Bei einem Bauvorhaben, dem so viele Häuser auf einmal weichen müssen, wird das allmählich Gewachsene durch Gemachtes ersetzt.»

### Ein- und Zweizimmerappartements?

Da noch weitere Abbruch- und Baugesuche für die untere Altstadt bekannt wurden, bildete sich ein Aktionskomitee, das eine Initiative zum Schutz der Altstadt unterhalb des Zeitglockenturms lancierte. Diese Initiative konnte zwar am 10. August 1953 rechtsgültig eingereicht werden, doch hatte inzwischen die Bauherrschaft ein neues Projekt vorgelegt, nachdem für das ursprünglich geplante Bürogebäude der Bauabschlag verfügt worden war. Das neue Projekt sah 60 Ein- und Zweizimmerappartements für Alleinstehende vor. Für dieses Wohnhausprojekt erteilte der Regierungsstatthalter am 10. September 1953 die Baubewilligung, da für eine Verweigerung derselben keine Rechtsgrundlage existierte. Nachdem die

Gegner des Bauvorhabens beinahe resigniert hatten, plädierte Michael Stettler im «Bund» vom 20. Januar 1954 nochmals eloquent gegen den Abbruch der Häuser. Dadurch ermuntert, entwickelte die Aktionsgemeinschaft zum Schutze der Berner Altstadt eine rege Tätigkeit, die in der Organisation der eingangs erwähnten Demonstration auf dem Münsterplatz gipfelte.

### Die Burgergemeinde als Retterin

Das Schicksal der «Ischi-Häuser» beschäftigte auch den damaligen Burgerratspräsidenten Albrecht von Graffenried. Am 1. März brachte er die Angelegenheit vor den Kleinen Burgerrat. Dieser beschloss, Verhandlungen mit Walter Ischi aufzunehmen. Am 8. März erklärte dieser seine Bereitschaft zu einem Verkauf der Liegenschaften an die Burgergemeinde. Nachdem der Kleine und – einstimmig – auch der Grosse Burgerrat dem Ankauf zugestimmt hatten, erfolgte am 14. April 1954 eine ausserordentliche Abstimmung in der Burgergemeinde, bei welcher die Vorlage mit 848 gegen 56 Stimmen angenommen wurde.

Die finanziellen Mittel der Burgergemeinde wären zweifellos überbeansprucht worden, wenn sie auch in den folgenden Jahren in ähnlich gelagerten Fällen als «Retterin» hätte in Erscheinung treten müssen. Der Kampf um die «Ischi-Häuser» hatte jedoch Auswirkungen im baurechtlichen Bereich. Die erwähnte Initiative zum Schutz der Altstadt löste die Vorbereitung einer neuen Bauordnung aus. Am 29. und 30. Oktober 1955 nahm die Bevölkerung der Stadt Bern diese neue Bauordnung an, in deren Artikel 67 die Fassaden und Brandmauern der Altstadt unter Schutz gestellt wurden. Der Schutz von Interieurs ist hingegen im Kanton Bern erst seit 2001 gesetzlich verankert.

### Eine anspruchsvolle Sanierung

«Neues Leben blüht aus den Ruinen.» Dieses Schiller-Zitat war einmal von einem Befürworter des Abbruchs in die Auseinandersetzung geworfen worden, und Peter Dürrenmatt hatte darauf erwidert, dass es sich bei den Ischi-Häusern denn doch nicht um Ruinen handle. Es stellte sich jedoch in den folgenden Jahren heraus, dass die Häuser dringend sanierungsbedürftig waren. Den Anstoss zu einer Restaurierung gab der damalige Burgerratspräsident Georges Thormann, im Einvernehmen mit dem Denkmalpfleger Hermann von Fischer. Mit der Projektierung wurden die Architekten Spörri + Valentin beauftragt. Das Ziel war eine dauerhafte Sanierung unter bestmöglichem Einbe-

zug der baulichen Substanz und eine Restaurierung überall dort, wo sie als sinnvoll und tragbar erachtet wurde.

Als Vorbereitung wurden in den Jahren 1971 und 1972 Gebäudeaufnahmen erstellt und die kunsthistorisch interessanten und wertvollen Bauteile inventarisiert. Wertvolle Ausstattungstücke – Kamine, Kachelöfen, Täfer, Gitter, Parkettböden und anderes mehr – nummerierte man und deponierte sie in einer Scheune in der Umgebung Berns.

Am 13. Dezember 1972 bewilligte die Burgergemeindeversammlung mit 1244 Ja zu 66 Nein einen Kredit von 9,4 Millionen Franken für die Sanierung. Diese erforderte von allen Beteiligten – Bauherrschaft, Denkmalpfleger, Architekt und Ingenieur – grosse Flexibilität. Da man einen vorzeitigen Auszug der Mieter vermeiden wollte, konnten keine systematischen Sondierungen zur Beurteilung der Tragkonstruktionen gemacht werden; deren Qualität zeigte sich erst zu Beginn der einzelnen Bauetappen. Die acht Liegenschaften unterschieden sich stark sowohl hinsichtlich der Solidität der Bausubstanz als auch in Bezug auf ihren kunsthistorischen Wert. Es bestätigte sich an diesen Beispielen die Regel, dass an spätmittelalterlichen Bauteilen oft robustere Materialien verwendet wurden als in der

Barockzeit, in der die Tendenz bestand, minderwertige Materialien mit einer ästhetisch anspruchsvollen Schale zu verkleiden.

### Abenteuerliche Eingriffe beseitigen

Die Freilegung der Wände und Decken ergab Erkenntnisse über frühere räumliche Zusammenhänge. Nun wurden die bereits vorliegenden provisorischen Grundrisse überarbeitet. Ursprüngliche Räume und ganze Raumfolgen wurden rekonstruiert. Bei der Freilegung traten aber auch abenteuerliche Eingriffe früherer Generationen zutage. In einem Raum waren zum Beispiel die Sandsteinkonsolen weggeschlagen worden, die einen «Streichbalken» trugen, der seinerseits als Träger für die Holzbalkendecke diente, die ohne Zwischenstützung von Brandmauer zu Brandmauer gespannt war! Nach diesem Eingriff waren die Deckenbalken zum Teil nur noch 2 cm tief in der Mauer verankert. Wäre da nicht noch ein solides Wandtäfer gewesen – an sich ein rein dekoratives Element –, hätte es leicht zu einer Katastrophe kommen können.

Die Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten konnten im Herbst 1975 abgeschlossen werden.

Mathias Bähler



... und Seite Gerechtigkeitsgasse. (Fotos: Hansueli Trachsel)

# «Unbedingt notwendige Anpassungen»

## Projektleiter Daniel Kramer über die künftige Alterspolitik der Burgergemeinde Bern

**Am 17. Dezember 2008 stimmen die Stimmberechtigten der Burgergemeinde Bern über einen Kredit für die Weiterführung des Planungsprozesses «Alterspolitik der Burgergemeinde Bern» ab. Worum geht es bei dieser Alterspolitik? Ein Gespräch mit dem Projektleiter Daniel Kramer.**

*Welche grundsätzliche Idee steht hinter der «neuen» Alterspolitik der Burgergemeinde?*

**Daniel Kramer:**

- Eine im Jahr 2006 von der Burgergemeinde in Auftrag gegebene Studie belegt, dass die Zahl älterer Bürgerinnen und Bürger in Zukunft nicht mehr ansteigen wird.
- Das Burgerspital wurde vor dreissig Jahren zum letzten Mal renoviert; im Burgerheim wurden seit seiner Erbauung vor vierzig Jahren nur punktuelle Verbesserungen vorgenommen. Verschiedene bauliche Anpassungen sind heute also nötig, zum Teil aufgrund von neuen behördlichen Vorschriften und Auflagen (z.B. Brandschutz, Energieverbrauch) zwingend.
- Das Burgerspital arbeitet unwirtschaftlich und weist jährlich ein hohes Defizit aus.

Dies sind die wichtigsten Gründe, weswegen die Burgergemeinde ihre Alterspolitik zu überdenken begann.

Spezialisten prüften verschiedene Szenarien. Von den möglichen Szenarien blieb die Grundidee,

- die beiden Heime unter eine Kommission zu stellen und künftig als ein Heim mit zwei Standorten zu führen,
- das Burgerspital und das Heim baulich den heutigen Bedürfnissen anzupassen, zu sanieren und das Bettenangebot zu reduzieren,
- die frei werdenden Flächen im Burgerspital sinnvoll zu nutzen.

Auf dieser Basis wird nun seit über einem Jahr die Organisations-, Bau- und Nutzungsplanung aufgebaut.

### Gefragt sind flexible Modelle

*Ist die Anpassung an «zeitgemässe Bedürfnisse» nötig oder bloss wünschenswert?*

**Daniel Kramer:** Die Anpassungen an zeitgemässe Bedürfnisse sind unbedingt notwendig, wenn die Burgergemeinde mit ihrem Angebot der Alterspolitik marktfähig bleiben will.

Einerseits haben sich die Vorstellungen über das «Wohnen im Alter» geändert. Heute sind flexible Modelle gefragt, sodass sich die älteren Menschen individuelle Angebote nach ihren Bedürfnissen zusammenstellen können.

Andererseits sind im Raum Bern verschiedene Altersresidenzen und -heime in Planung bzw. bereits eröffnet worden. Um im Konkurrenzkampf bestehen zu können, muss die Burgergemeinde ihr Angebot den künftigen Kundenbedürfnissen anpassen.

*Was geschieht im Burgerheim?*

**Daniel Kramer:** Im Hochhaus werden nach dem Umbau 55 Wohnungen zur Verfügung stehen, im Scheibenhäuser 24, im Westbau 55 Pflegeeinheiten und fünf Wohnungen. Zudem wird am Rande des Innenhofes eine Cafeteria realisiert; der Eingangsbereich wird grosszügiger gestaltet und mit einer verbesserten Einkaufsmöglichkeit ausgestattet. Die verschiedenen Gebäude werden in Etappen umgebaut.

### Ein «Haus der Burgergemeinde»

*Was geschieht im Burgerspital? Was steht hinter den Begriffen «Haus der Burgergemeinde», «Mischnutzung» und «Haus der Generationen»?*

**Daniel Kramer:** Im Burgerspital werden nach dem Umbau 32 Pflegeeinheiten zur Verfügung stehen. Über die frei werdenden Flächen kann die Burgergemeinde anderweitig verfügen. Vorgesehen ist eine sogenannte Mischnutzung:

- Mit dem Einzug der Burgerverwaltung entsteht ein «Haus der Burgergemeinde» am Bahnhofplatz.
- Im «Haus der Generationen» ist geplant, weitere Angebote in Ergänzung zu den Wohn- und Pflegeeinheiten unterzubringen, z.B. aus den Bereichen Alter, Medizin und Sozialhilfe.
- Weiter ist ein Restaurant zur Bahnhofseite hin geplant.

*Wie sind die Auswirkungen auf Bewohner und Personal? Was wird getan, um sie so gering als möglich zu halten?*

**Daniel Kramer:** Für die Bewohner wird es unumgänglich sein, während der Umbauarbeiten innerhalb der beiden Standorte zu zügeln. Die Burgergemeinde garantiert den Bewohnerinnen und Bewohnern, dass für alle eine annehmbare Lösung gefunden wird. Die Burgergemeinde wird die Bewohnerinnen und Bewohner bei den Umzügen tatkräftig unterstützen und die daraus entstehenden Aufwendungen übernehmen.



Das Burgerspital wird auch das «Haus der Burgergemeinde»: Projektleiter Daniel Kramer. (Foto: Hansueli Trachsel)

## Wir gratulieren zum Abschluss

Wir gratulieren folgenden Lernenden der Burgergemeinde Bern zu den erfolgreichen Abschlussprüfungen im Jahr 2008:

dem Forstwart **Marcel Hofer**, den Fachangestellten für Gesundheit **Madlen Soltermann**,

**Andrea Lena Bolliger**, **Danuta Gnach** und **Elisabeth Reusser**, dem Diätkoch **Laurent Ingold**, dem Koch **Patrick Lipiski** (alle Burgerspital), **Dominik Ramsebner**, Kaufmann Burgerkanzlei, und der Bankkauffrau DC Bank, **Julia Brandenberger**.



Martina Weber, Roland Frick, Lukas Kaufmann und Andrea Knuchel (v.l.n.r.). (Foto: bg)

Den neuen Lernenden **Martina Weber**, Kochlehre im Burgerheim, **Roland Frick**, angehender Bankkaufmann, **Lukas Kaufmann**, kaufmännische Lehre Burgerkanzlei, **Andrea Knuchel** und **Valbona Sakiri\***, angehende Fach-

angestellte für Gesundheit im Burgerspital, **Stephanie Lüthi\***, Fachfrau Hauswirtschaft Burgerspital, und dem angehenden Forstwart **Till Gerber\*** wünschen wir eine gute Lehrzeit! (\* sind nicht auf dem Foto)

Fortsetzung von Seite 6

Infolge des an die künftigen Bedürfnisse angepassten Angebotes wird auch der Personalbestand entsprechend ausgelegt. Es wird also in Zukunft weniger Arbeitsstellen geben. Die neue Kommission der Altersbetriebe arbeitet zurzeit zusammen mit dem Führungsteam der beiden Standorte die Grundlagen für die Neuausrichtung und die unterstützenden Massnahmen aus. Das geringere Stellenangebot soll soweit möglich durch Pensionierungen und Nichtbesetzung von frei werdenden Stellen erreicht werden. Härtefälle sollen soweit möglich vermieden werden, entsprechende Massnahmen werden zurzeit erarbeitet.

*Von welchen Zeitverhältnissen haben wir auszugehen?*

**Daniel Kramer:** Im Burgerheim sind die Umbau- und Sanierungsarbeiten von Mitte 2010 bis Mitte 2014 geplant. Die verschiedenen Gebäude werden in Etappen umgebaut.

Im Burgerspital ist der Baubeginn von der Lösung für die provisorischen Unterkünfte während der Umbauarbeiten abhängig. Im Moment sind wir noch daran, verschiedene Möglichkeiten von Provisoriumslösungen zu prüfen, demzufolge können wir über den Baustart im Burgerspital noch keine genauen Angaben machen. Grob kann jedoch ausgesagt werden, dass die Umbauarbeiten entweder von Mitte 2011 bis Mitte 2013 oder von Mitte 2014 bis Mitte 2016 dauern werden.

## Zwei Heime – ein Name: «Burgerspittel»

Im Rahmen der neuen Alterspolitik werden – wie bekannt – das Burgerspital und das Burgerheim zu einer Institution zusammengefasst. Diese wird den Namen «Burgerspittel» tragen.

Seit dem Mittelalter wird der Begriff «Spital» oder «Spittel» verwendet für eine Institution, die sich der Betreuung von Betagten und Bedürftigen widmet. Dieser Begriff umschreibt damit treffend die umfassende Alterspolitik der Burgergemeinde.

Das Burgerspital ist zum Symbol der Verpflichtung geworden, die die Burgergemeinde gegenüber ihren Angehörigen in der Sozialhilfe wahrnimmt. Zudem verfügt es über ein öffentlich-rechtlich anerkanntes Wappen.

Demgegenüber hat das Burgerheim, bei allem Respekt vor den erbrachten Leistungen, als weitaus jüngere Institution keine vergleichbaren historischen Wurzeln vorzuweisen. Zudem wird der Begriff «Heim» heute für eine Altersinstitution als nicht mehr adäquat empfunden.

Der neue und einheitliche Name «Burgerspittel» wird mit je einem Zusatz ergänzt, der die Institution klar bezeichnet (beispielsweise Burgerspittel im Park, im Viererfeld oder Burgerspittel am Bahnhof, im Zentrum etc.). Die beiden Betriebe werden entsprechende Vorschläge erarbeiten.

## Tagesbetreuung im Burgerspital

Das neue Angebot «Tagesbetreuung» des Burgerspitals bietet älteren Menschen Tagesstruktur, Betreuung und Beschäftigung. Ziel ist es auch, betreuende Angehörige zu entlasten und damit ein Leben zu Hause zu ermöglichen. Ein Betreuungstag kostet Fr. 60.–. Das Angebot kann ein bis drei Tage pro Woche, jeweils von 8.30 bis 16.30, genutzt werden. Über einen Anruf für weitere Informationen oder die Anmeldung zu einem Gratis-Schnuppertag freut sich das Team Tagesbetreuung. (Telefon 031 326 88 85).



# Im Vordergrund steht die Nachhaltigkeit

## Chefwechsel in der Domänenverwaltung: Am 1. März 2009 löst Bruno Riedo Andreas Lauterburg ab

**Der neue Domänenverwalter der Burgergemeinde Bern heisst Bruno Riedo. Er löst am 1. März 2009 formell Andreas Lauterburg ab, blickt ihm aber bereits seit Anfang November über die Schulter. Ein Gespräch über bisherige und künftige Herausforderungen.**

*Andreas Lauterburg, wenn Sie die Zeit, in der Sie Ihr Amt übernahmen, mit heute vergleichen: Welches sind die eklatantesten Änderungen?*

**Andreas Lauterburg:** Seit dem 1. März 1977, seit dem Beginn meiner Tätigkeit in der Domänenverwaltung der Burgergemeinde Bern, haben sich Welten verschoben. Damals kümmerten sich fünf Personen um die Liegenschaften der Burgergemeinde – der Verwalter führte gleichzeitig auch die Buchhaltung – und besorgten gleichzeitig auch noch die Reservationen für das Casino. Heute arbeiten hier 18 Personen; das Portefeuille hat sich vervielfacht, der Umsatz beträgt 43 Millionen Franken.

### Ein Gemischtwarenladen

*Was gehört denn alles in dieses Portefeuille?*

**Andreas Lauterburg:** Es geht um Altstadthäuser, um Mietobjekte, Grossüberbauungen, 1200 Baurechte (zu nennen etwa die BEA, das Stade de Suisse und zahlreiche andere Sportanlagen) und 35 Vollerwerbs-Landwirtschaftsobjekte – zu

denen wir ganz besondere Sorge tragen müssen. Und natürlich die St. Petersinsel. Es geht um 2500 Mietverträge. Es ist zweifellos so: Wenige andere Liegenschaftsverwaltungen der Schweiz verfügen über ein so vielfältiges Portefeuille. Das macht es enorm spannend.

*Wo liegt denn die Bedeutung der Domänenverwaltung für die Burgergemeinde?*

**Andreas Lauterburg:** Es ist die wichtigste Abteilung für die Existenz der Burgergemeinde, sozusagen die Milchkuh.

### Langfristiges Denken und Nachhaltigkeit

*Bruno Riedo, Sie haben während langer Zeit die Immobiliengeschäfte bei Coop massgebend mitgeprägt, leiteten während der letzten zwei Jahre den Liegenschaftsdienst der Stadt Thun – und werden jetzt Domänenverwalter der Burgergemeinde Bern. Welche Erwartungen setzen Sie in Ihr neues Amt?*

**Bruno Riedo:** Ich freue mich sehr auf meine neue Aufgabe. Ich weiss, wie die Domänenverwaltung agiert; dieses langfristige Denken, diese Nachhaltigkeit haben mich von Anfang an sehr angesprochen. Diese Grundsätze müssen weiterleben, dafür werde ich mich einsetzen.

Es ist nicht mein Ziel, bereits heute irgendwelche Änderungen anzukündigen; entscheidend ist,

dass es auch inskünftig gelingt, eine gesunde, eben nachhaltige Entwicklung zu realisieren. Das ist das A und O der Burgergemeinde, und das soll so bleiben.

*Sie haben auf den 1. März 2009 einen Wunsch frei.*

**Bruno Riedo:** Ich wünsche mir in erster Linie eine gute Akzeptanz bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und bei der Burgergemeinde generell. Ich weiss, dass ich ein ausgezeichnet funktionierendes Team übernehmen darf; deshalb freue ich mich sehr auf meine Aufgaben.

## Dienstjubiläen

### Die folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Burgergemeinde Bern feiern 2008 ein Dienstjubiläum.

#### 35 Jahre

Affolter-Bader Cécile (Kultur-Casino)  
Eggen-Kaser Verena (Kultur-Casino)  
Rollier Stefanija (Bürgerliches Jugendwohnheim)  
Vollenweider Peter (Naturhistorisches Museum)

#### 30 Jahre

Eggen Christian (Kultur-Casino)  
Hirsig Beat (Forstbetrieb)  
Kocher Fritz (Domänenverwaltung, Rebbau)  
Kohler Hanspeter (Forstbetrieb)

#### 20 Jahre

Bangerter Ursula (Bürgerheim)  
Berthoud Daniel (Kultur-Casino)  
Blum-Wyssen Christine (Burgerspital)  
Gosteli Huber Margret (Naturhistorisches Museum)  
Küffer Fredi (Bürgerliches Jugendwohnheim)  
Reusser Elisabeth (Burgerspital)  
Rufer-Etter Silvia (DC Bank)  
Wittwer Jürg (Forstbetrieb)

Wir gratulieren herzlich und bedanken uns für die geleisteten Dienste.



Bis zum 1. März 2009 wird Domänenverwalter Andreas Lauterburg (l.) seinem Nachfolger Daniel Riedo (r.) noch sehr viele Verträge zu erläutern haben. (Foto: Hansueli Trachsel)



# Der Hauptpreis geht an die «Neue Galerie»

## Die Burgergemeinde Bern hat die Jugendpreise 2008 vergeben

Bg. Die Burgergemeinde Bern hat die Jugendpreise 2008 vergeben. Der Hauptpreis (Fr. 12 000.–) geht an das Projekt «Neue Galerie/Alte Druckerei». Drei Förderpreise (je Fr. 6000.–) gehen an das Tanzprojekt «villa di livia», an den Dokumentarfilm «Doppelpass» und die Berner Mundart-Strassenkapelle «Wagabundis».

### «Neue Galerie/Alte Druckerei»

Die «Neue Galerie» (betrieben durch Sandino Scheidegger und Luca Müller) bietet jungen Kunstschaffenden die Möglichkeit, sich zu präsentieren. Die bisherigen Ausstellungen zeugen von Qualität und wollen explizit auch junges Publikum ansprechen. Für Bern ist dies eine einzigartige Initiative, die für junge, zeitgenössische Kunst zweifellos grosses Ausstrahlungspotenzial hat.

### Tanzprojekt «villa di livia»

Rena Brandenberger ist eine junge Berner Tänzerin, welche mit «villa di livia» selbstständig eine Tanzvorstellung auf die Beine gestellt hat. Sowohl die Choreografie als auch die Kostüme und die Musikauswahl wurden alleine von ihr ausgewählt und arrangiert.

Rena Brandenberger arbeitet nebenbei seit vielen Jahren als Tanzlehrerin und hat auch die Tanzcompagnie für ihr Stück aus Schülerinnen ihrer Klassen zusammengestellt. Die Laientänzerinnen sind zwischen 16–18 Jahre alt und haben das ganze Stück in ihrer Freizeit ohne und jegliches Entgelt geprobt.

### Dokumentarfilm «Doppelpass»

Die Autoren Stefan Eichenberger, Joël Glatz und Roger Frei haben mit ihrem Dokumentarfilm, der an verschiedenen nationalen und internationalen Filmfestspielen lief und im Schweizer Fernsehen gezeigt wurde, einen echten und viel gelobten Beitrag zur Problematik von Jugendlichen mit sogenanntem Migrationshintergrund geleistet. Der Film wird in diversen Seminaren und Kursen zu den Themen Integration und Rassismus eingesetzt. Ihr Unternehmen «Hiddenframe» setzt sich auch für die Ausbildung von Jungfilmemachern ein und führt in verschiedenen Kursen interessierte Jugendliche in die Filmwelt ein.



Die Hauptgewinner des Jugendpreises: Luca Müller (l.) und Sandino Scheidegger (r.). (Foto: Franziska Scheidegger)

### Berner Strassenkapelle «Wagabundis»

Die achtköpfige Mundart-Strassenkapelle aus Bern ist eine Gruppe junger Kulturschaffender, die seit 2005 zusammen auftreten, zusammen jung sind, zusammen leben. Mitreissende Musik, Klamauk, artistische und theatrale

Einlagen lösen sich in rasantem Tempo ab. Momente zum Zuhören, Tanzen, Schauen, Stauen und Lachen. Auch einmalige Instrumente finden den Weg auf die Bühne. Ihr Sound pendelt zwischen Ska, Blasmusik, Folk, Punk, Pop, Rock hin und her; alle Lieder sind selbst getextet, komponiert und arrangiert.

## Die Vorlagen für die Urnenabstimmung vom 17. Dezember 2008

1. Teilrevision Satzungen; Genehmigung
2. Wahl von 20 Mitgliedern des Grossen und 1 Mitglied des Kleinen Burgerrates
3. Bürgerrechtserwerb
4. Alterspolitik; Planung; Verpflichtungskredit von Fr. 4 500 000.–; Bewilligung
5. Robert Walser-Stiftung; Beitrag; Verpflichtungskredit von Fr. 3 000 000.–; Bewilligung
6. Voranschlag 2009; Genehmigung

Wir freuen uns, Sie am Mittwoch, 17. Dezember 2008, zwischen 11 und 13 Uhr zur Urnenabstimmung im Casino anzutreffen. Eine Erfrischung steht für Sie bereit.

# Alfredo de Rodt: der Berner Robinson Crusoe

## Kostbarkeiten aus der Burgerbibliothek (5)

Wer kennt nicht die Abenteuer von Robinson Crusoe, der in der Karibik Schiffbruch erlitt und danach während fast dreissig Jahren auf einer abgelegenen Insel überlebte? Als Vorbild für Daniel Defoes Romanfigur gilt der schottische Seemann Alexander Selkirk, der sich im Oktober 1704 nach Differenzen mit seinem Kapitän auf der Isla Más a Tierra absetzen liess und dort vier Jahre und vier Monate ausharrte. Die knapp hundert Quadratkilometer grosse Insel, seit 1966 Isla Robinsón Crusoe genannt, gehört zusammen mit zwei weiteren kleineren Inseln zum Archipel Juan Fernández und liegt etwa 670 Kilometer westlich der chilenischen Küste im Pazifischen Ozean. Der Bernburger (Karl) Alfred von Rodt (1843–1905) pachtete diesen Archipel im April 1877 vom chilenischen Staat. Als er am 5. Juni 1877 seinen ersten Brief in die Heimat mit «Robinson Crusoe II» unterschrieb, ahnte er noch nicht, dass er in den nächsten Jahren ähnlich wie seine imaginären und realen Vorgänger mit den unterschiedlichsten Schwierigkeiten kämpfen würde.



Die «Residenz» Alfred von Rodts auf der Isla Robinsón Crusoe. Aufnahme um 1900. Burgerbibliothek Bern, FA von Rodt 14, S. 361.

### Ein aussergewöhnliches Leben

Der Brief befindet sich neben vielen anderen in einem Sammelband mit der Signatur FA von Rodt 14 in der Burgerbibliothek Bern. Dieser Band hat zwar kein prachtvolles Äusseres, aber er gibt Auskunft über ein aussergewöhnliches Leben. Alfred von Rodt, dessen Vater langjähriger Vorsteher der Freien Evangelischen Gemeinde war, musste 1865 sein Forstingenieurstudium abbrechen. Er hatte das Abschlussexamen wegen ungenügender Leistungen nicht bestanden, wie er seiner Familie erst mit etwas zeitlichem Abstand beichtete. Nun versuchte er sein Glück in der österreichischen Armee, wovon ihn auch die Drohung der Entmündigung nicht abhalten konnte. Nach seiner Entlassung 1870 unternahm er, durch sein Erbe finanziell unabhängig, verschiedene Reisen in Europa auf der Suche nach einer Beschäftigung. Schliesslich entschloss er sich, nach Südamerika auszuwandern, wo er letztlich in Valparaíso landete. Hier befand sich der damals grösste Hafen des gesamten Pazifikraums, Ausgangspunkt für Hunderttausende von Menschen aus Europa, die vom Goldrausch in Kalifornien und Colorado angezogen worden waren.

### Herrscher über 60 Einwohner

Alfredo de Rodt, wie er sich fortan nannte, fand dagegen seine Berufung als Pächter des Archipels Juan Fernández, wo er «nach dem Herr Gott und der Republik Chile unumschränkter Herrscher» über «circa 60 Einwohner, 100 Stück Kühe, 60 Pferde, circa 7000 Ziegen» sowie die überaus zahlreichen Seehunde, Hummer und Fische war, wie er in seinem ersten Brief nach Hause schrieb. Als «Subdelegado» des chilenischen Staates versuchte er zu erreichen, was vorher noch keinem gelungen war: die Inseln nachhaltig zu kolonisieren und fruchtbar zu machen.

Der anfängliche Enthusiasmus wurde bald schon gedämpft. Die Einschränkungen durch den sogenannten Salpeterkrieg zwischen Chile, Bolivien und Peru beeinträchtigten ab 1879 die Absatzmöglichkeiten von Inselprodukten wie Ziegen- und Seehundefellen oder Holzkästen. Auch schlechte Ernteerträge sowie der Verlust von fünf Transportschiffen innerhalb der ersten zehn Jahre, für deren Ersatz Alfred von Rodt gemäss Pachtvertrag selbst aufkommen musste, liessen sein Vermögen sehr rasch schrumpfen. So vermeldete er seinen Verwandten in der Schweiz in einem Brief vom 11. Mai 1890 reichlich desillusioniert: «J'ai perdu mon dernier petit vaisseau il y a plus

d'une année et depuis ce temps je me trouve ici de plus en plus Robinson Crusoe.»

### Kolonie-Inspektor von Rodt

Aufgeben entsprach jedoch nicht seinem oft wohl auch starrköpfigen Naturell. Die Ansiedlung kleiner Unternehmen, welche Hummerkonserven herstellten, stärkte die Fischerei, was auf die Länge am meisten Erfolg versprach. Die chilenische Regierung begann zudem 1895 – in Umkehr der bis dahin verfolgten Politik –, die Kolonisten finanziell zu fördern, und ernannte Alfred von Rodt zum ersten Kolonie-Inspektor, der nun sogar ein kleines Gehalt erhielt. Dies ermöglichte ihm, seine finanzielle Situation zu festigen und seine inzwischen sechsköpfige Kinderschar ausreichend zu unterhalten. Auf Drängen der Behörden und der Schweizer Verwandten konsolidierte er 1902 auch seine privaten Verhältnisse und heiratete seine langjährige Lebensgefährtin Antuquita Sotomayor Flandes (1863–1915). Es blieben ihm danach noch drei Jahre, in denen er seinen Traum vom ursprünglichen Inselnleben weiterleben und die Früchte dreier Jahrzehnte unermüdlischer Arbeit ernten konnte.

Denise Wittwer Hesse

Eine angemessene Premiere für den grossen KUBUS/TITAN-Saal des Historischen Museums

## Albrecht von Haller macht den Auftakt im Neubau

Das Historische Museum beschliesst das Jubiläumsjahr zum 300. Geburtstag des Berner Universalgelehrten Albrecht von Haller (1708–1777) mit einer grossen Ausstellung über diesen bedeutenden Gelehrten des 18. Jahrhunderts. Gleichzeitig eröffnet es damit den 1000 m<sup>2</sup> grossen Saal im Neubau KUBUS/TITAN. Die Ausstellung dauert vom 4. Dezember 2008 bis zum 13. April 2009.



Entlang den Lebensstationen Albrecht von Hallers gibt die Ausstellung einen Einblick in die Lebenswelt des 18. Jahrhunderts. Hallers Studienzeit in Tübingen und Leiden, die Jahre als Professor in Göttingen und die staatlichen Ämter in seiner Heimat Bern sind ebenso Themen wie der Besuch Kaiser Josephs II. in Hallers Studierstube in Bern. Persönliche Aspekte werden verwoben mit Hallers wissenschaftlichen Errungenschaften. Beim Gang durch Hallers Biografie treffen die Besucher immer wieder auf ein Kulturpanorama des 18. Jahrhunderts, ausgebreitet in einer Spiegelgalerie von 40 Metern Länge, die einen Eindruck von der Grösse des neuen Ausstellungssaals vermittelt.

### Hallers Zergliederungskunst

Ein nachgebautes anatomisches Theater macht erlebbar, wie sich Haller als Student in Leiden anatomisches Wissen aneignete. Haller zählt zu den ersten Medizinern, die ihre Forschungen konsequent auf Erfahrung und Experiment gründeten. Kannten Mediziner zuvor hauptsächlich die Werke älterer Autoren

ihres Fachs, gewann Haller seine Erkenntnisse aus einer Vielzahl von Sektionen an Leichen. Seine «Zergliederungskunst», wie das Sezieren von Leichen damals genannt wurde, verschaffte dem jungen Arzt Haller internationale Beachtung. Davon zeugt in der Ausstellung das von Haller präparierte Skelett von an der Brust zusammengewachsenen Zwillingen. Die Sektion dieser Missbildung hat neben botanischen Arbeiten wesentlich zu Hallers Berufung 1736 nach Göttingen als Professor für Anatomie, Botanik und Chirurgie beigetragen.

Zu den Höhepunkten der Ausstellung zählen beeindruckende anatomische Wachsmodelle des 18. Jahrhunderts aus dem Josephinum in Wien. Hallers Atlas der Blutgefässe von 1756 bot eine wichtige Grundlage für die Herstellung dieser Wachsmodelle.

### Die Entdeckung der Alpen als Reiseziel

Als Dichter und Botaniker interessierte sich Haller für die Gebirgswelt. Sein Gedicht «Die Alpen» lockte erste Touristen in die Schweizer Berge und inspirierte Maler wie Caspar Wolf zur Darstellung von schauerlich-schönen Gletschern und tosenden Wasserfällen. Eindrückliche Gebirgslandschaften, gemalt von Wolf, erzählen in der Ausstellung von der Entdeckung der Alpen als Reiseziel.

Einer der Höhepunkte der Ausstellung ist eine Leihgabe aus dem Kunsthistorischen Museum Wien. Das prachtvolle Gemälde zeigt Kaiser Joseph II., der auf seiner Rückreise von Paris nach Wien dem Gelehrten Haller in Bern seine Aufwartung macht.

### Historisches Museum Bern

**4. Dezember 2008  
bis 13. April 2009**

**Öffnungszeiten:  
Di–So 10–17 Uhr**

**Öffentliche Führungen:  
So und Mi um 12.15 Uhr**

### Zentrale Themen des 18. Jahrhunderts

Insgesamt bietet die Ausstellung anhand von Hallers Biografie einen Einblick in zentrale Themen des 18. Jahrhunderts. Die Wissenschaften differenzieren sich nun in einzelne Spezialgebiete aus; demokratische Gesellschaftsmodelle werden diskutiert. Als überzeugter Aristokrat lehnte Haller die demokratischen politischen Ideen der Aufklärung ab, aber als Forscher verfuhr er durchaus nach aufklärerischen Methoden, die auf Erfahrungen und Experimenten beruhen.



KUBUS und das «Alte Museum» wachsen zu einer Einheit zusammen. (Foto: Hansueli Trachsel)

# Vom «Ein-Frau-Betrieb» zur modernen Sozialhilfestelle

## Die Zentrale Fürsorgestelle der Burgergemeinde Bern feiert ihr 20-Jahr-Jubiläum

Die Zentrale Fürsorgestelle der Burgergemeinde Bern feiert ihr 20-jähriges Bestehen. Was im Jahr 1988 mit einem Ein-Frau-Betrieb begann, ist zu einer modernen Sozialhilfestelle mit acht Mitarbeiterinnen herangewachsen.

Der Begriff «Fürsorgestelle» und der heutige Standort im Kapellentrakt des Burgerspitals am Bahnhofplatz Bern verraten, dass es sich nicht um den Sozialdienst einer Einwohnergemeinde handelt. Die Zentrale Fürsorgestelle ist ausschliesslich für die Burgergemeinde Bern bzw. für die Gesellschaften und Zünfte im Einsatz und betreut im Auftrag deren Angehörige. Recht auf Unterstützung und Beratung hat gemäss der kantonalen Sozialhilfegesetzgebung jede Bürgerin und jeder Bürger mit Wohnsitz im Kanton Bern.

### Fürsorge und Vormundschaft in der Burgergemeinde

Die Zünfte widmeten sich im 18. Jahrhundert der Betreuung von Armen, der Unterbringung und Verköstigung von Waisen, der Verhinderung leichtsinniger Heiraten und Ähnlichem und finanzierten diesen Auftrag aus dem Zunftvermögen und den Armengütern. Bis 1850 oblag die burgerliche Fürsorge und Vormundschaftspflege offiziell den Zünften. Nachdem 1857 das sogenannte Schenk'sche Armengesetz eingeführt wurde, war die Armenpflege Aufgabe der Einwohnergemeinden. Die Burgergemeinde Bern behielt das Vormundschafts- und Fürsorgewesen unter eigener Regie, da die Armenpflege eng verknüpft war mit den Bürgergütern. Die Zünfte konnten also weiterhin ihre eigenen Bedürftigen nach dem Heimatprinzip betreuen. Diese Aufgabe wird heute noch in der Burgergemeinde Bern als die Vornehmste von allen Aufgaben bezeichnet.

### Die Vielschichtigkeit der sozialen Probleme

Die Burgerkommission, die Sozialhilfe- und Vormundschaftskommission der Burgergemeinde, beschäftigte sich in den Achtzigerjahren mit der zunehmenden Vielschichtigkeit der sozialen Probleme und der dadurch notwendig werden, umfassenderen Beratungs- und Betreuungsangebote. Sie schlug die Schaffung einer Fürsorgestelle, welche den Almosnerinnen und

Almosnern der Gesellschaften und Zünfte bei ihrer Arbeit beratend zur Seite stehen soll, vor. Anfang November 1988 wurde die Zentrale Fürsorgestelle gegründet und in den Räumen der Burgerkanzlei an der Amthausgasse eingerichtet. Sie wurde organisatorisch in die Präsidialabteilung integriert und der Burgerkanzlei unterstellt.

Die ausgebildete Sozialarbeiterin Silvia Schläpfer, selber keine Angehörige der Burgergemeinde, wurde die erste Leiterin der Zentralen Fürsorgestelle. Mit einem Arbeitspensum von 80 Stellenprozenten stand sie den Almosnerinnen und Almosnern der Gesellschaften und Zünfte wie auch den übrigen bernischen Burgergemeinden beratend zur Verfügung und organisierte Weiterbildungsveranstaltungen und Austauschgremien.



Die Leiterinnen der Zentralen Fürsorgestelle (v.l.n.r.) Silvia Schläpfer (1988–1995), Susanne von Steiger Mathys (1995–1998) und Susanne Hauser (seit 1998). (Foto: Hansueli Trachsel)

### Ab 1995 ein Team

Das Jahr 1995 war für die Zentrale Fürsorgestelle bedeutend und ereignisreich. Silvia Schläpfer, die während sieben Jahren die Zentrale Fürsorgestelle aufgebaut und geprägt hatte, ging in den Ruhestand. An ihre Stelle trat Susanne von Steiger Mathys. Gleichzeitig wurde eine Sekretärin zu 50 Stellenprozenten für die administrativen Arbeiten eingestellt. Damit konnte die Zentrale Fürsorgestelle erstmals als Team auftreten. Im gleichen Jahr zog die Zentrale Fürsorgestelle in eigene Räumlichkeiten neben der Kapelle des Burgerspitals am Bahnhofplatz.

Nach dreijähriger Tätigkeit von Susanne von Steiger Mathys folgte 1998 Susanna Hauser, die bis heute die Zentrale Fürsorgestelle leitet. Angesichts des Wandels im Sozialwesen und aufgrund der Komplexität der sozialen Probleme waren sich Almosnerinnen, Almosner und die Zentrale Fürsorgestelle einig, dass ein Konzept für das Fürsorge- und Vormundschaftswesen der Burgergemeinde Bern erarbeitet werden sollte. Dieses Konzept wurde 1999 durch eine Projektgruppe, bestehend aus Almosnerinnen, Almosnern und Susanna Hauser, erarbeitet und 2001 vom Kleinen Burgerrat als verbindlich erklärt.

### Eine Dienstleistungsinstitution

Mit dem Konzept Sozialhilfe und Vormundschaft wurde die Zentrale Fürsorgestelle als Dienstleistungsinstitution ausgestaltet und konnte ihre Funktion als reine Beratungs- und Informationsstelle erweitern. So konnten z.B. die Gesellschaften und Zünfte neu die Verantwortung für die Fallführung in schwierigen Problemlagen übertragen. Dazu kam die Übernahme von vormundschaftlichen Mandaten.

Im Jahr 2002 wurde dann die Fachkommission für Sozialfragen eingesetzt. Diese begutachtet die erwähnten Vereinbarungen und befasst sich mit der Organisation der Sozialhilfe und der Sozialpolitik der Burgergemeinde.

### 101 Dossiers – 128 unterstützte Personen

Heute zählen zum Team der Zentralen Fürsorgestelle fünf Sozialarbeiterinnen und drei Sachbearbeiterinnen. Diese acht Frauen – Leiterin und Mitarbeiterinnen – teilen sich in 510 Stellenprozenten. Der Personalausbau erfolgte aufgrund der weiteren Zunahme der Klientendossiers.

Die Burgerkommission und die Gesellschaft zu Ober-Gerwern übertrugen sämtliche Fallführungen ihrer Angehörigen und das entsprechende Rechnungswesen an die Zentrale Fürsorgestelle. Die Zunft zu Webern übertrug die Klientenarbeit, behielt jedoch die Kontoführung bei sich.

Die Betreuung von Klientinnen und Klienten mit Suchtproblemen, psychischen Störungen und

Der vierte Band zur Berner Geschichte ist erschienen

## Der glanzvolle Barock in Bern

Seit bald zehn Jahren leitet eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe ein grosses Projekt zur breiten Erforschung der Berner Geschichte. Die drei bisher erschienenen Bände zum 13. und 14. Jahrhundert («Berns mutige Zeit»), zum 15. Jahrhundert («Berns grosse Zeit») und zum 16. und 17. Jahrhundert («Berns mächtige Zeit») zeichnen sich dadurch aus, dass – strukturiert durch ein klares Konzept – eine grosse Zahl von Forscherinnen und Forschern aus den unterschiedlichsten Disziplinen ihre nie einseitig bernzentrierte Sicht der jeweiligen Epoche aufzeigen.

Der vierte Band der Reihe, **Berns goldene Zeit, Das 18. Jahrhundert neu entdeckt**, greift in seinem Titel ein Urteil europäischer Intellektueller und Reisender auf, die im ausgehenden Ancien Régime die Republik Bern im zwischenstaatlichen Vergleich als ein vorbildliches Gemeinwesen in Europa schilderten.

Zahlreiche Beiträge zur Geschichte des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens reflektieren dieses viel zitierte Urteil. Es entsteht das Bild einer spannungsvollen Epoche, die keineswegs nur von Statik und Beharrung geprägt gewesen ist. Vielmehr sind gerade im späten Ancien Régime

entscheidende Grundlagen für den Aufbruch in die Moderne gelegt worden. Sie haben über die Revolutionsära hinaus in das 19. Jahrhundert gewirkt und dort ihre volle Gestaltungskraft entfaltet. Dieser «modernen Zeit» ist der letzte Band der Reihe gewidmet, der das 19. und 20. Jahrhundert umfasst und 2011 erscheinen wird.

Charlotte Gutscher

### Berns goldene Zeit Das 18. Jahrhundert neu entdeckt

Herausgeber: André Hostenstein (in Verbindung mit Daniel Schläppi, Dieter Schnell, Hubert Steinke, Martin Stuber und Andreas Würzler), Bern, Stämpfli, 2008.  
604 Seiten, reich illustriert.



Fortsetzung von Seite 12

Krankheiten wird von den Gesellschaften und Zünften zunehmend an die Zentrale Fürsorgestelle übertragen. Vormundschaftliche Mandate im Bereich Erwachsenen- und Kinderschutz werden ebenfalls vermehrt der Zentralen Fürsorgestelle zugeteilt. So führt die Zentrale Fürsorgestelle heute 101 Dossiers. Betroffen sind 128 Personen, die mit wirtschaftlicher Sozialhilfe und mit Beratung und Betreuung unterstützt werden. Darin enthalten sind vormundschaftliche Massnahmen sowie Fälle von Alimentenbevorschussung für burgerliche Kinder. Gesamthaft unterstützte die Burgergemeinde Bern mit den Gesellschaften und Zünften im Jahr 2007 ihre Angehörigen mit 2,36 Millionen Franken.

Maja Minder

# Kultur und Gastronomie unter einem Walmdach

## 100 Jahre Kultur-Casino der Burgergemeinde Bern

Die Geschichte des heutigen Kultur-Casinos geht auf die Jahre um 1890 zurück, als das erste Casino dem neuen Parlamentsgebäude beim Bundesplatz weichen musste.

Als Areal wurde das Gebiet des ehemaligen Barfüsserklosters und der späteren Hochschule gewählt, welches damals dem Staat gehörte. 1903 wurde zwischen dem Staat, der Einwohnergemeinde und dem Burgerrat ein Vertrag unterzeichnet, wonach sich die Burgergemeinde Bern zum Bau des Casinos verpflichtete, das zur Durchführung von «grossen Festlichkeiten, musikalischen Aufführungen und Ausstellungen» in der Bundesstadt dienen sollte.

Das Kultur-Casino wurde von den Architekten Paul Lindt und Max Hofmann im spätbarocken Klassizismus mit markantem Walmdach für 1,7 Mio. Franken erbaut. Nach nur zweijähriger Bauzeit wurde das Gebäude 1909 dem Betrieb übergeben. Von Anfang an beherbergte das Casino neben dem Kulturbetrieb auch ein Restaurant und mehrere kleinere Räumlichkeiten für die Gastronomie.

### Beträchtliche Mittel für Sanierungen

Im Lauf der letzten drei Jahrzehnte investierte die Burgergemeinde die beträchtliche Summe von rund 40 Mio. Franken für den Erhalt ihres Konzertgebäudes und die Anpassung der Infrastruktur an die immer schneller wechselnden Vorschriften. Die Gebäudehülle ist gegeben, und nicht selten müssen die beiden Hauptbenutzer, das Berner Symphonieorchester und die Casino Restaurants Bern AG, einem Kompromiss zustimmen.

Am 1. September 2008 fand eine weitere Umbau- und Sanierungsetappe ihren Abschluss. Aus der ehemaligen Bierquelle entstand das Relais, ein schöner, heller Raum mit klaren Linien und harmonischen Proportionen.

Die angrenzende Ratsstube wurde sanft renoviert, damit die Substanz dieses heimeligen Lokals erhalten werden konnte. Gleichzeitig wurde die Garderobenhalle, heute Foyer im Erdgeschoss, nach vierzig Jahren saniert und ihr die ursprüngliche Grosszügigkeit wieder zurückgegeben.

Heute steht das Kultur-Casino wieder weitgehend in ursprünglichem Glanz da und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit.



Das Relais, der neue Treffpunkt für Jung und Alt im Kultur-Casino. (Foto: Hansueli Trachsel)

### Unverwechselbares Kultur-Casino

Auch der Name Kultur-Casino wurde im Lauf der letzten hundert Jahre gewechselt. Von der Eröffnung bis in die späten Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts wurden Kasino und Kasinoplatz mit K geschrieben. Anschliessend folgte Casino mit C bis zur Eröffnung des Grand Casino im Kursaal Bern. Das neu eröffnete Spielcasino führte zu vielen Verwechslungen zwischen den Häusern an der Kursaalstrasse und am Casinoplatz, sodass im Jahre 1998 der Name Kultur-Casino Bern zur Abgrenzung beschlossen wurde.

Das Kultur-Casino ist eine der kleineren Abteilungen der Burgergemeinde Bern. Die Verwaltung Kultur-Casino sorgt tagein, tagaus für einen reibungslosen Betriebsablauf und ist das Bindeglied zwischen den Kunden und den Hauptmietern, dem Restaurantbetrieb und dem Berner Symphonieorchester. Nicht zu unterschätzen ist die damit verbundene Saalvermietung.

Daniel Berthoud

## Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Samstag, 17. Januar 2009: Vierjahreszeiten-Ball, mit nostalgischer Note. Ballkarte inkl. Menü, ohne Getränke, zu Fr. 230.– pro Person

Sonntag, 25. Januar 2009, 17.00 Uhr: traditionelles Orgelkonzert, offeriert von der Burgergemeinde Bern für die Öffentlichkeit, Eintritt frei – Plätze unnummeriert!  
Ausführende: das Neue Zürcher Orchester unter der Leitung von Martin Studer-Müller mit dem Solisten Philippe Laubscher an der Orgel

Samstag, 9. Mai 2009, 19.30 Uhr: Jubiläumskonzert 100 Jahre Kultur-Casino Bern, Eintritt frei, Platzkartenbezug obligatorisch, ab 1. März am Schalter von BernBillett, Nägeligasse 1a, Bern  
Ausführende: das Berner Symphonieorchester unter der Leitung seines Chefdirigenten Andrey Boreyko, mit den Solisten Patricia Kopatchinskaja, Violine, und Philippe Laubscher, Orgel

# «Grün, ruhig und nahe der Stadt»

## Die Wohnüberbauung «Leben im Obstgarten» (Multengut) der Burgergemeinde Bern ist bezogen

Der erste Spatenstich erfolgte im Juli 2007 durch den Burgergemeindepräsidenten Franz von Graffenried. Erste Familien konnten schon am Wochenende vom 11./12. Oktober 2008 in die von der Burgergemeinde Bern realisierte Überbauung einziehen. Die 72 Wohnungen mit 2½ bis 4½ Zimmern sind in zwei inselartigen Gebäudegruppen verteilt und bieten nicht zuletzt Familien mit Kindern einen zeitgemässen Wohnkomfort. Der Weg zu den nahe gelegenen öffentlichen Verkehrsmitteln ist äusserst kurz.

Herr und Frau D. mit ihrem zweijährigen Sohn waren die allerersten Mieter. Ein Gespräch mit der Familie in ihrem neuen Zuhause:

*Sie haben nun drei Nächte hier verbracht. Ihre Wohnung sieht schon sehr schön und gut eingerichtet aus. Der Innenraum ist so weit bereit, doch im Aussenbereich wird noch eifrig fertig gebaut und bepflanzt. Welches sind Ihre ersten Eindrücke?*

Herr D.: Wir freuen uns sehr! Es lag in der Natur der Sache, dass wir die Wohnung nur auf dem Plan sahen, gewisse Material- und Farbmuster wurden uns gezeigt, der Rest war unserer Vorstellung überlassen. Wir freuen uns, dass nun alles so schön ist und wir uns in dieser Wohnung wohlfühlen.

### Wir sind gerne im Kontakt ...

Frau D.: Der Wechsel hierher ist insofern gross, als wir im Gegensatz zur Altbauwohnung im

Kirchenfeld nun in einer offen gestalteten Siedlung leben. Wir kennen diese Lebensform von früher. Sie entspricht uns. Wir sind gerne im Kontakt mit anderen Menschen. Komisch war eher die Tatsache, dass am ersten Abend aus keiner einzigen anderen Wohnung Licht leuchtete. Wir waren wirklich die Ersten. Doch bereits in den zwei folgenden Tagen sind die nächsten Mieter dazugestossen.

*Was war für Sie entscheidend, hierher zu ziehen?*

Herr D.: Die Lage war uns ganz wichtig. Wir sind beide in kleinen Gemeinden auf dem Land aufgewachsen und naturverbunden. Wollten wir wirklich in der Natur wohnen, wären wir auf zwei Autos angewiesen, was uns nicht entspricht. Wir verfügen über gar keines, die Nähe zu öffentlichen Verkehrsmitteln ist deshalb wesentlich. Wir sind hier in einem grünen und ruhigen Quartier und gleichzeitig noch sehr nahe der Stadt – ideal für berufstätige Eltern mit kleinen Kindern in der Organisation der knappen Zeit für Arbeit und Zuhause.

**«Bei unserer umweltbewussten Lebensweise finden wir das Minergie-Konzept, nach dem diese Siedlung gebaut ist, ein klares Plus. Diese Bauweise mit vorgegebenen Kriterien ermöglicht erhebliche Einsparungen bei Heiz- und anderen Energiekosten, was sich nebenbei positiv auf unser Budget auswirken wird.»**

*Was arbeiten Sie?*

Frau D.: Ich werde nach dem Schwangerschaftsurlaub wieder zu 60% als Juristin arbeiten, mein Mann ist Jurist mit einem 70%-Pensum und zwei Tage in Zürich tätig. An den Tagen, an denen wir beide nicht zu Hause sind, kümmern sich die beiden Grosseltern und eine «adoptierte» Berner Grossmutter um unseren Sohn und demnächst um sein Geschwisterchen.

**«Wir sind beeindruckt, wie neben Professionalität und Effizienz in der Abwicklung der Vermietung die Domänenverwaltung trotz hohem Arbeitsvolumen unbürokratisch und menschlich auf unsere Bedürfnisse eingegangen ist.»**

*Ja, es ist unübersehbar: Ihr zweites Kind wird demnächst geboren?*

Frau D.: In drei Wochen! Wir sind beeindruckt, wie neben Professionalität und Effizienz bei der Abwicklung der Vermietung die Domänenverwaltung trotz hohem Arbeitsvolumen unbürokratisch und menschlich auf unsere Bedürfnisse eingegangen ist, sodass wir uns noch rechtzeitig vor der Geburt hier einrichten konnten.

### Umweltbewusste Lebensweise

*Gaben noch andere Gründe den Ausschlag für diese Wohnung?*

Herr D.: Bei unserer umweltbewussten Lebensweise finden wir das Minergie-Konzept, nach dem diese Siedlung gebaut ist, ein klares Plus. Diese Bauweise mit vorgegebenen Kriterien ermöglicht erhebliche Einsparungen bei Heiz- und anderen Energiekosten, was sich nebenbei positiv auf unser Budget auswirken wird. Auch sämtliche Haushaltsgeräte sind entsprechend neuester Entwicklung energiesparend konzipiert.

Frau D.: Ein ganz wichtiger weiterer Punkt, den wir vor Vertragsabschluss abklärten, war die Frage, wie gross der Fluglärm von Belp ist. Nach drei Tagen können wir schon feststellen, dass hier die Flugzeuge sogar weniger laut und weniger lang als an unserem letzten Wohnort zu hören sind.

Françoise Marcuard-Hammer



Familie D.: Wohlfühlen im Multengut. (Foto: Hansueli Trachsel)

# Königliche Bedienung und kompetente Beratung

## Das Retail-Beratungsteam der DC-Bank stellt sich vor

Die DC Bank zeichnet sich durch konsequente Ausrichtung auf die individuellen Zielsetzungen ihrer Kundschaft aus. Bei persönlichen Gesprächen werden Interessen umfassend wahrgenommen und massgeschneiderte Lösungen angeboten.

In der Retail-Abteilung wird dieses Leitbild von einem dynamischen und kompetenten Team umgesetzt: Es setzt sich engagiert für die vielfältigen Kundenanliegen ein, bietet professionelle Beratungen an und sorgt für eine effiziente Abwicklung der Kassengeschäfte.

Das Team, welches am Schalter an der Kochergasse 6 oder telefonisch für Sie bereitsteht, wird seit September 2007 von Martin Schnüriger

geleitet. Unterstützt wird er durch Marianne Gilgen, stellvertretende Leiterin Retail-Geschäfte, sowie die Kundenberaterinnen Sybille Koller, Carmen Kratzer und Heidi Maurer.

Neben der Pflege des traditionellen Schaltergeschäfts geht die DC Bank innovative Wege.

Dazu gehören die neue Zusammenarbeit mit dem Warenhaus LOEB AG und eine weitere vielversprechende Kooperation mit der WKS Wirtschafts- und Kaderschule in Bern als Ausbildungspartnerin der DC Bank.

Der Kunde ist König – für dieses altbewährte Motto setzen wir uns tagtäglich ein.



Das Retail-Team (v.l.n.r.): M. Schnüriger, M. Gilgen, S. Koller, C. Kratzer, H. Maurer. (Foto: DC Bank)

## Der Weihnachtsbaumverkauf 2008

### Forsthaus Grauholz (auch Deckkäste)

29. November – 24. Dezember / Sonntag geschlossen

vormittags 08.30 – 11.30 Uhr

nachmittags 13.30 – 17.00 Uhr

Samstag 08.30 – 17.00 Uhr

### Forstzentrum Bremgartenwald (Waldeingang Länggasse)

29. November – 24. Dezember / Sonntag geschlossen

nachmittags 13.00 – 17.00 Uhr

Samstag 08.00 – 17.00 Uhr

### Forsthaus Schermen (Papiermühlestrasse 122)

Samstag, 20. Dezember, 08.00 – 15.00 Uhr

### Forsthaus Heitern

Samstag, 13. Dezember, 08.00 – 15.00 Uhr

## Bärner Münsterli

Nümme ganz alli wüsse, was «brägle» heisst, nämlech brate. Brägleti Händöpfel sy das, wo men uf Hochdütsch «Bratkartoffeln» nennt. Afin, vor 1903 isch ds bärnische Stadttheater am Theaterplatz gsy, im Huus, wo me denn «Hôtel de Musique» gnamset het und wo hüt «du Théâtre» heisst. Denn het einisch d Frou Eugénie vo Gross, e geboreni Marcuard, e Vorstellung bsuecht. Ihre Ma, wo nid scharf uf Theater isch gsy, het derwylen im Restaurant im Parterre Charte gspilt. Da het's churz vor em Ändi vom Theaterstück i der Garderoben afah brönne. Der Herr vo Gross isch i Theatersaal im erste Stock ufe gumpet, und für nid e Panik uszlöse, seit er dert zu synere Frou nume: «Üscheni, chumm use!» – «Nei, i wott no blybe.» – «Üscheni, i säge Der, chumm use!» – «Ach, la mi doch, du bisch insupportabel, Armand!» – «Henu, so brägle!»

\*

Der Albärt Gobat, langjährige Regierungsrat und Treger vom Fridesnobelpryys vo 1902, het im Jahr 1906 d Leitung vom Internationale Fridesbüro übernoh. Da het ihm der Schriftsteller C.A. Loosli im Lache gseit, es syg doch gspässig, dass sech das Fridesbüro z Bärn usgränhet am Kanonewäg befindi. Der Gobat antwortet i sym französischen Accent: «Sie betonen falsch. Es heisst: Kanonen weg, un impératif alors!»

\*

Der Carl Vital Moor, 1852 geboren und bekannte bärnische Sozialisteführer, isch e sehr zweifelhafti Figur gsy. Er het über ne grossi Rednergab verfüegt, mängisch aber gwagti Bilder bruucht. A nere grosse Kundgäbung uf em Waisehusplatz het er einisch gseit: «Die politische und die gewerkschaftliche Bewegung müssen eng vereint auf das gemeinsame Ziel hinstreben. Keinem Menschen würde es einfallen, sich ein Bein wegzuschneiden, um besser marschieren zu können. – Beide Beine müssen Hand in Hand gehen!»

(Aus der Anekdotensammlung J. Harald Wäber)

## MEDAILLON

Herausgeberin: **Burgergemeinde Bern**

Auflage **12 000 Ex.**

Gestaltung: **UK Visuelle Kommunikation, SGD**

Druck: **Stämpfli AG Bern**

Burgergemeinde Bern, Redaktion **MEDAILLON**

Amthausgasse 5, 3011 Bern

medaillon@bgbern.ch, www.bgbern.ch

